

Die Zeiten ändern sich

Weimar: Das Sophienhaus feiert 2025 sein 150-jähriges Bestehen. Die steife Haube der Schwestern ist längst Geschichte, und auch Brüder gehören seit den 1980er-Jahren zur Gemeinschaft. Zwischen Tradition und Neuausrichtung ist viel in Bewegung. Etwas aber hat Bestand.

Von Conny Mauroner

Die steifen und unbequemen Kleider und auch die Hauben tragen sie schon lange nicht mehr. »Mitte der 1980er-Jahre haben wir das abgeschafft und sind umgestiegen auf Dienstkleidung, die es zu kaufen gab. Erkennen kann man uns trotzdem – an der Brosche«, sagt Schwester Rosmarie. Seit 15 Jahren ist sie Oberin der Schwestern- und Bruderschaft der Stiftung Sophienhaus Weimar. Ihre Aufgabe erfüllt sie mit Leidenschaft. »Wir verstehen uns als Mittler in der Diakonie unter dem Blick der Nächstenliebe. Konkret bedeutet das für mich, dass ich dem Anderen eine zweite und manchmal auch dritte Chance gebe.«

Dieser Gedanke ist derselbe wie vor 150 Jahren. Dennoch hat sich die Gemeinschaft grundlegend verändert: Hatten sich die Schwestern zu Zeiten von Großherzogin Sophie der Pflege verschrieben, sind sie heute überall zu finden. »Es gibt einige, die stehen noch am Bett, andere arbeiten im Verwaltungs- oder Leitungsbereich, und wir haben eine große Gruppe Pensionierter.«

Schwester Rosmarie selbst ist Leiterin der Evangelischen Pflegeschule am Sophien- und Hufelandklinikum in Weimar. Ihr Arbeitsalltag ist kaum anders als der ihrer Schulleiter-Kolleginnen. Sie gestaltet Stunden- und Prüfungspläne, unterrichtet und organisiert. Was ihre Schule von anderen



Mutige Vision: Mit dem Anliegen, Pflege und Sozialfürsorge zusammenzubringen, begründete Großherzogin Sophie 1875 die Sophienschwesternschaft. Deren Mitglieder werden seither in einem Schwesternbuch vermerkt, wie Oberin Rosmarie Grunert und Rektor Ramón Seliger zeigen. Foto: Conny Mauroner

unterscheidet, sind regelmäßige Andachten und der Grundgedanke einer guten Pflege im Sinne der Diakonie. »Man muss den Menschen vor sich sehen. Zeitdruck hat es schon immer gegeben, aber es macht der Moment. Wenn man am Bett steht, kurz verweilt und dem Patienten in die Augen schaut, ohne an die nächsten drei Arbeitsschritte zu denken, da kann schon so viel passieren.«

Zu Gründungszeiten vor 150 Jahren entschieden sich die Frauen mit ihrem Beitritt zur Schwesternschaft für ein Lebensmodell. »Frauen wurden dort aufgefangen. Sie haben gearbeitet, wurden untergebracht und gepflegt.« Heute spielen ganz andere Faktoren eine Rolle. »Es ist in erster Linie die Gemeinschaft und der gemeinsame Gedanke. Wir treffen uns regelmäßig zu Andachten, Fürbitten, gehen pilgern und halten Bibelgespräche. Wir diskutieren und halten auch mal Spannungen aus. Auch das gehört dazu«, sagt Ramón Seliger.

Genau wie Oberin Rosmarie kennt der Rektor der Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein das verstaubte Bild, das eine Schwestern- und Bruderschaft hat. »Viele sind überrascht, dass wir nicht im Kloster leben und ganz normalen Berufen nachgehen«, erklärt er. Weltoffenheit und der Fokus auf neue Formate seien ihm ein Anliegen. »Es gibt auch einen Stammtisch. Wer hätte das gedacht.« Auch die Möglichkeiten der Digitalisierung zu nutzen und zum Beispiel Fürbittgebete

hybrid abzuhalten, seinen neue Wege in der Gemeinschaft. Seliger und Grunert setzen hier besonderes auf den interessierten und jungen Nachwuchs.

Wichtig sei und bleibe aber der persönliche Kontakt, sind sich beide einig. Und der findet gerade im Ausweich-Quartier statt, denn das an-

»Wenn man am Bett steht, kurz verweilt und dem Patienten in die Augen schaut, ohne an die nächsten drei Arbeitsschritte zu denken, da kann schon so viel passieren«

gestammte Mutterhaus wird zur Gemeinschaftsschule umgebaut. Aktuell werden Gottesdienste im Mehrzweckraum des Sophien-Pflegeheims gefeiert, und auch die Cafeteria wird von den Brüdern und Schwestern genutzt – übergangsweise und dennoch länger als geplant.

Eigentlich sollte das Mutterhaus im Sommer dieses Jahres fertig werden, doch daraus wird nichts. »Die Arbeiten sind weit aufwendiger als gedacht. Wir nehmen uns die Zeit, das ehrwürdige Haus behutsam zu sanieren«, so Seliger. »Bis 2027 wird es aber dauern.« Die Kapelle wird auch dann wieder zum Herzstück für die gesamte Gemeinde werden – für Schwestern, Brüder, aber auch die Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Gemeinschaftsschule.

Höhepunkte im Jubiläumsjahr: Vortrag zur Geschichte der Sophienhauschwesternschaft (27. März), Wochenende mit Ehemaligentreffen (9. bis 11. Mai) und Stadtführung zu den Stätten des Sophienhauses (12. Juni)

☞ diakonie-wl.de

Hintergrund

Die Sophienschwesternschaft wurde 1875 von der Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar-Eisenach gegründet. 1886 wurde das Mutterhaus mit Krankenstationen gebaut. Seit 1906 werden in der eigenen Krankenpflegeschule Schwestern ausgebildet. 1986 wurden erstmal Brüder in die Gemeinschaft aufgenommen. Zu ihr zählen heute 68 Schwestern und Brüder sowie 20 Krankenpflegeschüler.